

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

83 (9.4.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Mütter im Dritten Reich

Allerhand Kostproben zu den Schwindelplakaten der Nazi

„Es besteht ein tiefster Zusammenhang zwischen dem Verhältnis eines Mannes zu seinem Volk und zum weiblichen Geschlecht. Wer gegen das eine roh, gewalttätig, rassistisch ist, ist es auch gegen das andere.“

Walter Lorenz in „Politische Führerschaft“.

Kein Zweifel, daß dieser Satz in hervorragendem Maß auf die nationalsozialistische Bewegung zutrifft. Mit derselben Robheit und Brutalität, mit der die SA- und SS-Truppen über andersdenkende Volksgenossen herfielen, besonders wenn es Arbeiter sind, behandeln sie auch das weibliche Geschlecht. Die Denkschrift der NSD, an den Reichsinnenminister zählt

nicht weniger als 31 Fälle auf, in denen in den letzten beiden Jahren Frauen und Mädchen von Nationalsozialisten bedroht, geschlagen und mißhandelt wurden.

Nicht einmal junge Mädchen und Kinder blieben verschont. Das Goethe-Wort „Komm' den Frauen zart entgegen“ ist für die NSDWA, jedenfalls nicht geschrieben worden. Herr von Killinger rühmt sich in seinem „Rufschreiben“ ja ausdrücklich, daß sie eine Frau mit der Fäustel ausgepeitscht haben.

Aber machen die Nazis nicht bei den Müttern eine Ausnahme? Preisen sie nicht mit viel schönen Worten die Mutterpflicht als den höchsten Frauenberuf? Gilt nicht bei ihnen überhaupt erst die verheiratete Frau als Mensch? „Das deutsche Mädchen ist Staatsangehörige“ (d. h. minderwertig und ohne Recht), und wird mit ihrer Verheiratung erst „Bürgerin“, erklärt Hitler in „Mein Kampf“. Und Goebels schreibt in seinem Roman „Michael“:

„Die Frau hat die Aufgabe, schön zu sein und Kinder zur Welt zu bringen. Das ist gar nicht so hoch und unmodern, wie sie das anhöret. Die Vogelweibchen rufen für den Mann und brütet für ihn die Eier aus. Dafür sorgt der Mann für die Nahrung.“

Abgesehen davon, daß dieser Satz naturwissenschaftlich falsch ist: bei den Vögeln rufen sich gerade umgekehrt das Männchen für die Vogelweibchen — mit dieser Aufgabe, schön zu sein und Kinder zur Welt zu bringen werden ganz demütig alle anderen Aufgaben und Rechte, die die Frauen und Mütter heute haben, ausgeschlossen! Wie im alten Kaiserstaat soll der Mann in der Ehe und über die Kinder allein bestimmen. Jedes Wahl- und Mitbestimmungsrecht der Frau soll wieder beseitigt werden! (St. in der Nazi-Bewegung praktisch bereits beseitigt, die zu seinem Amt und seinem Parlament weibliche Kandidaten auch nur aufstell!) Das bedeutet einen Rückfall in die verächtliche doppelte Moral vergangener Jahrhunderte, in der wahnwitzige Versuch, die Geschichte und Entwicklung der Menschheit rückwärts zu drehen.

Aber all das wird noch übertroffen durch die phantastischen Pläne und Ideen nationalsozialistischer Kreise, durch die die Krönung jedes Frauenlebens, die Mutterpflicht, in geradezu ungläublicher Weise erniedrigt und verhöhnt wird. Da schlägt ein Herr mit dem „deutschen“ Namen Darré vor, amtlich besetzte „Zuchtwarte“ anzustellen, die über den Nachwuchs zu wachen haben.

Nach ihrer „Ehewürdigkeit“ sollen die Mädchen in 4 Klassen geteilt werden:

1. in Mädchen, deren Verheiratung in jeder Beziehung wünschenswert erscheint,

2. gegen deren Verheiratung im Hinblick auf die Nachkommenschaft keine Bedenken vorliegen,

3. bei denen solche Bedenken vorliegen (hier ist die Ehe zu gestatten, wenn Kinderlosigkeit durch Unfruchtbarmachung gewährleistet wird!) und

4. Mädchen, gegen deren Verheiratung schon „arundbüchlich“ schwere Bedenken vorliegen, weil durch ihre Verheiratung „der Besitz einer deutschen Ehe entwürdiget würde!“ (Schön gesagt!)

Nun ist gerade vom sozialistischen Standpunkt nichts gegen eine größere Verantwortlichkeit gegenüber der Nachkommenschaft zu sagen, und auf Forderungen wie Gesundheitszertifikate bei Eheschließung wird auch eine sozialistische Gesellschaft nicht verzichten wollen und können. Der entscheidende Unterschied aber ist, daß die Nationalsozialisten derartige Forderungen nicht für beide Geschlechter, sondern immer nur für das weibliche Geschlecht erheben!

Nach verrückter ist der Vorschlag von Dr. Willibald Henke, immer 100 erstraffliche Männer mit 1000 erstrafflichen Frauen in großen Menschengärten zusammenzuführen.

Die Auslese wird von Sachverständigen vorgenommen! Sobald sich die Frau Mutter fühlt, gilt die Ehe als gelöst! Für die nordischen „Gelbblutigen“ und ihre „Rörungen“ werden eigene Herdenbüchler angelegt! — Wieder andere empfehlen die Sittenlosigkeit der mittelalterlichen Fürstentöchter und Ritterburgen (Recht der ersten Nacht!) als „Vorbild“ für die neu-deutsche (lies nationalsozialistische) Sittlichkeit.

Solche Anschauungen, die die Frauen zu Dienstmädchen und Gebärmätern herabwürdigen,

sind keine Einzeltatsachen der Nazis. Herr Fried verkündete im Thüringer Landtag: „Jede Frau müßte wenigstens 8 Kinder gebären. Denn das achte ist oft das qualifizierteste.“ (Warum nur acht?) Selbst mit der Wiedereinführung der — Vielweiberei wird gespielt!

Schon Prof. Witt-Knubben wies darauf hin, daß ohne Vielweiberei nie der germanische Völkerstrom früherer Jahrhunderte entstanden wäre. Ein deutsches Reich der Zukunft

wird daher die kinderlosen Frauen — gleich ob verheiratet oder nicht — als ein nicht vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten und damit auch den Ehebruch des Mannes einer Korrektur unterziehen, insofern ein solcher mit Kindesfolge nicht als juristisch zu wertender Ehebruch betrachtet werden kann.“ (Alfred Rosenberg in „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“.)

„Wer keine Kinder hat, obwohl er sie haben könnte, ist minderwertig im Sinn der Allgemeinheit“, stellte der Hauptredner auf der Reichstagung nationalsozialistischer Ärzte in Leipzig fest. Und die deutsche Politik nicht bereits die Folgerungen aus solchen Anschauungen: ein Gutsinpektor, der in der Trunkenheit seine Wirtschaftlerin zu ungewollten Verheiratungen und sie erbisch verleiht, als sie sich zur Wehr setzte, wurde — freigesprochen, weil der Knisch die freie Willensbestimmung ausschließt. Man stelle sich das gleiche Gericht vor, wenn ein Gutsarbeiter im Suff die Frau des Gutsinpektors überfallen hätte!

Nach solchen Kostproben des Dritten Reiches

kann man sich nicht wundern, daß die Nazis sich für die Erhaltung des unglückseligen Abtreibungsparagraphen 218 einsetzen und jede Änderung seiner Zuchtsausstrafen im Reichstag bekämpfen.

Damit dieser Gebürzwang aber nicht zu einer „Rassenerschlechterung“ führt, ergänzen sie ihn sehr sinnvoll durch Bestimmungen, die den deutschen Frauen verbieten, sich mit Negern, Gelben, Mischlingen oder Juden einzulassen! (Alfred Rosenberg). Also norm ersten Ruh genau erkundigen! (Den deutschen Männern werden nie und niraends Säkranen auferlegt. Herr Röm kann also ganz unbesorgt sein!) Sollten aber die Kinder dennoch irgendwelche Merkmale fremder Rassen zeigen, so gibt es ein sehr einfaches Mittel:

„Kinder, deren Aussehen und Merkmale auf einen Vater negerischer, orientalischer, vorderasiatischer oder hamitischer Rasse schließen lassen, sollen ebenfalls umgebracht werden, um zu verhindern, daß von neuem rassisch schlechtes Blut und schlechte seelische Anlagen in den Volkstörper dringen.“ (Ostdeutscher Beobachter.)

Doch die Nationalsozialisten machen nicht einmal bei dem § 218, beim Gebürzwang halt! Sie wollen das deutsche Volk und die deutschen Frauen auch unter den Empfaniszwang stellen! Sie haben im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

„Wer es unternimmt, die natürliche Fruchtbarkeit des deutschen Volkes zum Schaden der Nation künstlich zu hemmen oder in Wort, Schrift, Druck, Bild oder in anderer Weise solche Bestrebungen fördert, wird mit Zuchtsausstrafe bestraft.“

Also Zuchtsausstrafe für die Empfehlung oder Anwendung empfängnisverhütender Mittel!

Dieser Wahnsinn wird nur noch überboten von Mädchen, Frauen und Müttern, die trotz alledem immer noch den Nationalsozialisten nachlaufen und ihnen bei Wahlen ihre Stimme geben!

Kurt Weillbut.

Frauen zeigt Hitler, daß ihr Euch nicht verdummen laßt Wählt morgen 10. April Hindenburg!

Die Abenteuer eines Weltpions

Nachdruck verboten! Aus den Papieren eines hohen Aristokraten ausgewählt von Rogers Snowden Tagblattbibliothek, Steyermühlverlag, Wien I, Wollzeile 20

Diese letztere Gruppe ist es, die weit ausblickend die Politik Englands auf Jahre hinaus bestimmt, die einflussreiche Freunde vertrat, die Feinde zu Freunden wickelt, die heute verleugnet, was sie gestern beschworen hatte, kurz, die jene Politik treibt, die für England seit einem Jahrhundert charakteristisch ist und ihm die wenig ehrenvolle historische Bezeichnung „das perfide Albion“ eintrug. Denn England handelt stets so, wie es die Interessen des Landes erfordert, um seine führende Stellung aufrechtzuerhalten. Das ist Patriotismus in höchstem Grade, und merkwürdig bleibt es, daß die meisten Engländer von dieser Führung nichts ahnen. Sie haben nur die unklare, aber unumstößliche Empfindung, daß irgendeine Macht über dem Lande wacht, daß die Geschicke des Vaterlandes in den besten Händen sind. Dem Durchschnittsbürger genügt das. Aber auch die zünftigen Diplomaten, die Beschäftigten der Politik wissen fast nichts von diesen zwei Gruppen, die mit einer unerschütterlichen Meisterschaft arbeiten und über die ungeheuerlichsten Geldmittel verfügen und deshalb vor keiner Ausgabe zurückschrecken. Das englische Gold wirkt in der ganzen Welt!

So kommt es, daß die englische Regierung, in vorzüglichster Art über alle Strömungen des öffentlichen und geheimen Lebens der ganzen Welt unterrichtet, ihre Politik verfolgen kann mit einer unerschütterlichen Ruhe und Zielbewusstheit. Derlei Gedanken waren es, die mich verfolgten, als ich mich dem riesigen Türhüter von Downing Street Nr. 10 näherte. Bruce lästerte ihm einige Worte zu, worauf uns der Portier an zwei Marinestaten wies, die hinter dem Lor Postlo gefaßt hatten. Bruce zeigt ihnen eine Karte, sie schulterten die gekreuzten Gewehre, und wir stiegen die monumentale Stiege hinauf.

Es war merkwürdig still in diesem Palais, trotzdem Hunderte von Menschen darin arbeiteten. Die Wachsoldaten in den Korridoren gingen geräuschlos auf und ab oder saßen in einer Ecke. Sie schienen von uns keine Notiz zu nehmen.

Im zweiten Stockwerk führte mich Bruce in ein Vorzimmer, begab sich zu einem Schrank, schob einen Vorhang beiseite und sprach einige Worte in einen Trichter, der zwischen den Aktenbänden verborgen war. Dann schüttelte er mir die Hand.

„Warten Sie hier einen Augenblick, man wird Sie sofort empfangen“, sagte er mir zum Abschied. „Ich hoffe, daß wir uns wiedersehen. Wer weiß, ob wir nicht einmal eine gemeinsame Mission ausführen werden?“

Ich blieb einige Minuten allein, dann hatte ich das Gefühl, als würde ich heimlich beobachtet. Ich blickte gelangweilt umher, sah aber an den Wänden keinerlei Quackloch. Plötzlich öffnete sich eine Tapetentür, und der Captain Robinson tauchte auf.

„Seien Sie willkommen in England, Mr. James Walton“, sagte er lächelnd.

Ich erwiderte seinen Händedruck, blickte ihn aber sehr erstaunt an: „Walton?“

„Ja, Ihre Papiere lauten auf James Walton, Grundbesitzer in Lancaster... Dies verpflichtet zu nichts und wird für Sie bei den kommenden Missionen sehr bequem sein... Denn ich nehme an, daß Sie fest entschlossen sind, einer der Unfrigen zu werden!“

„Im Prinzip ja. Aber ich will erst die Bedingungen hören und meine Ansprüche formulieren.“

„Das ist ganz natürlich... Geben Sie sich die Mühe, mit mir zu kommen...“

Er öffnete eine zweite Tür und ließ mich in das Gemach eintreten. Es war ein vornehm ausgestatteter Raum, der keineswegs einer Kanzlei glich. Schwere Mobiliar aus dunkelbraunem Holze, Lederfüße und Ganteuil, ein altertümlicher Schrank, zwischen zwei Fenstern ein prachtvoller Schreinskisch. Ich blieb etwas betreten stehen, denn aus einem der Ganteuil, der abgekehrt stand, ragte ein Männerkopf auf. Ich sah schütteres, weißgraues Haar, das schlicht zurückgestrichen war. Der Mann rührte sich nicht, als ob er schlief.

Aber da der Captain Robinson keinerlei Miene machte, mich zu dem Ganteuil hinzuführen und mich dem Unbekannten vorzustellen, nahm ich Platz und wartete geduldig, was mir der Captain sagen würde.

„Es bereiten sich sehr ernste Dinge vor, Mister Walton“, sagte er einleitend... „Sie werden vollauf Beschäftigung finden... Und Sie auch entschlossen, sich uns mit Leib und Seele zu verschreiben?“

Da ich mit der Antwort zögerte, setzte er hinzu: „Denken Sie daran, daß es auf diesem Gebiete für Sie kein anderes Betätigungsfeld gibt als England. In Deutschland sind Sie unmöglich geworden! Man hat Sie kaltblütig geopfert... Wollen Sie sich nicht rächen?“

Ich sagte ausweichend: „Meine persönlichen Gefühle haben da nicht dreinzureden. Es ist selbstverständlich, daß ich alle Konsequenzen auf mich nehme, wenn ich Ihrem Vorschlag näherträte... Aber wird es sich auch lohnen?“

Diese Frage ist mir nicht ganz klar. Wenn Sie die Fülle von interessanten Aufgaben meinen, die wir Ihnen aufsparen, so werden Sie sicherlich zufrieden sein. Was die persönlichen Momente betrifft, so haben Sie ja die Erfahrung gemacht, daß der deutsche Geheimdienst nur die Resultate benutzt, den Geheimagenten aber im Stiche läßt. England dagegen setzt sich auch nach Möglichkeit für seine persönliche Sicherheit ein. Sie werden als englischer Bürger angesehen und geschützt werden. Was die Bezüge betrifft, so werden Sie ebenfalls zufrieden sein. Sie erhalten ein Fixum von fünfshundert Pfund monatlich, während einer Mission ein Taggeld von zehn Pfund als Reise- und Verpflegungsgeld und bei einem zufriedenstellenden Resultat eine Gratifikation, die in keinem Falle

unter tausend Pfund ist, aber auch den fünfshachen Monatsgehalt betragen kann.

Ich muß gestehen, daß diese Bedingungen glänzende waren und himmelhoch über jenen standen, die mir seinerzeit vom deutschen Geheimdienst gestellt wurden. Aber ich besaß noch einen beträchtlichen Bruchteil meines Vermögens, und Geldfragen ließen mich sehr kalt.

„Werde ich auch das Recht haben, eine mir nicht zusagende Mission abzulehnen?“ fragte ich.

Auch das, unter Angabe von Gründen, erwiderte der Captain. „Aber ich kann Ihnen versichern, daß ich Ihnen Aufgaben zu weisen werde, die Ihren Fähigkeiten und dem Milieu, in dem Sie sich am liebsten bewegen, vollauf entsprechen werden.“

Ich schweig noch eine Weile, dann sagte ich ruhig: „Ich bin der Ihrige.“

Captain Robinson war aufgestanden und reichte mir die Hand. „Ich vereidige Sie nicht, Ihr Handschlag genügt mir“, sagte er höflich, aber er war plötzlich sehr ernst geworden. „Nun noch etwas anderes. Sie haben bereits eine Mission für uns glänzend durchgeführt, und wir wissen auch, daß Sie im deutschen Dienste eine sehr strenge Schule durchgemacht. Trotzdem wird es notwendig sein, sich von unseren Methoden das genaueste Bild zu machen. Sie haben noch einige Wochen Zeit. Sind Sie bereit, bereits morgen die Kurse unserer Schule in Devonshire zu beginnen?“

Auf meine bejahende Antwort geleitete er mich zur Tür, drückte mir nochmals die Hand und sagte:

„Stellen Sie sich hier morgen um neun Uhr ein. Man wird Sie im Auto an Ort und Stelle bringen. Hier ist Ihre Karte, die Ihnen jederzeit Zutritt in dieses Gebäude verschafft.“

Er reichte mir eine kleine schwarze Brieftasche. Ich besah mir gleichgültig den Inhalt. Die Tasche enthielt eine Eisenbeintaste, auf den Namen James Walton lautend. In der linken Ecke oben war kunstvoll ein Charabäus graviert, darunter ein winziger Stern. Das war alles. In dem anderen Fach war ein Scheck auf fünfshundert Pfund.

„All right“, sagte ich kühl.

Eine Sekunde später befand ich mich im Korridor und stieg die Treppe hinauf. Aber plötzlich blieb ich verwirrt stehen. Dieses Parfüm! Woran erinnerte es mich? Im ersten Stockwerk ging ich auf einen Waschlokalen zu und fragte ihn:

„Ist hier ein Waschlokalen? Ich will meine Toilette etwas in Ordnung bringen.“

Er öffnete eine Tür im Hintergrund des Korridors. Ich ließ die Tür etwas angelehnt und wartete. Es dauerte aber lange, daß ich bereits fortgehen wollte, um nicht die Soldaten argwöhnisch zu machen. Aber plötzlich hörte ich schnelle Schritte die Treppe herabkommen. Es war eine Frau in einem Taylorkleid, sehr einfach, aber elegant. Sie blickte zur Seite, und ich fürchtete bereits, ihr Gesicht nicht zu sehen, als sie sich auf dem letzten Treppenschritt umdrehte, ob ihr jemand folge.

Es war Cora! ...

(Fortsetzung folgt.)